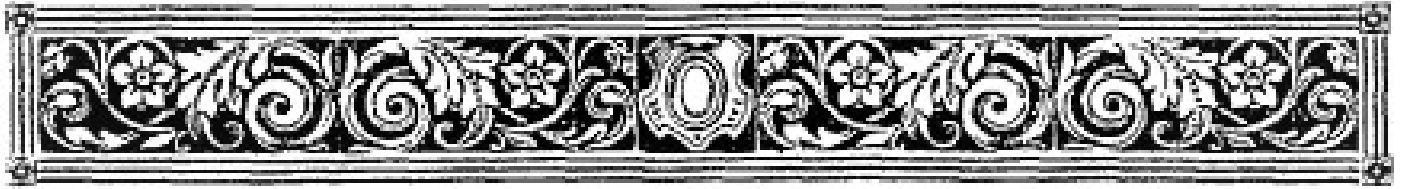


Der zweite Sonntag in der Fasten Reminiscere



1. März 2026



Kirchengebet. O Gott, der Du siehst, wie aller Kraft wir bar sind, behüte uns nach innen und nach außen, auf daß wir vor jeglichem Ungemach am Leibe beschützt werden und von verkehrten Gedanken gereinigt werden an der Seele. Durch unsern Herrn.

Evangelium (Matth. 17, 1-9). In jener Zeit nahm Jesus den Petrus, Jacobus und Joannes, dessen Bruder, mit sich, und führte sie abseits auf einen hohen Berg. Da ward Er vor ihnen verklärt: und sein Angesicht glänzte wie die Sonne, seine Kleider aber wurden weiß wie der Schnee. Und siehe, es erschienen ihnen Moses und Elias: die redeten mit Ihm. Petrus aber nahm das Wort, und sprach zu Jesus: Herr, hier ist gut sein für uns: willst Du, so wollen wir hier drei Hütten machen, Dir eine, dem Moses eine, und dem Elias eine. Als er noch redete, siehe, da überschattete sie eine lichte Wolke. Und siehe, eine Stimme aus der Wolke sprach: Dieser ist mein geliebter Sohn, an dem Ich mein Wohlgefallen habe: Diesen sollt ihr hören! Da die Jünger dieses hörten, fielen sie auf ihr Angesicht und fürchteten sich sehr. Und Jesus trat hinzu, berührte sie, und sprach zu ihnen: Stehet auf, und fürchtet euch nicht! Als sie aber ihre Augen aufhoben, sahen sie niemand als Jesum allein. Und da sie von dem Berge herabstiegen, befahl ihnen Jesus, und sprach: Saget niemanden dieses Gesicht, bis der Sohn des Menschen von den Toten auferstanden sein wird.



In seinem Roman „Nachsommer“¹ beschreibt Adalbert Stifter – gebürtig aus Böhmen, daher der Name Adalbert – auf vielen Seiten ein Gutshaus, „Asperhof“ genannt. Der Held des Romans war auf seinen Studienwanderungen durch das Alpenvorland dorthin gelangt. Die Frontseite des Hauses war mit herrlich blühenden Rosen bedeckt. Vom Gutsbesitzer eingeladen, einige Tage zu verweilen, erblickt er voller Staunen eine Fülle erlesener Kunst, kostbares Mobiliar, Gemälde, eine reiche Bibliothek, naturwissenschaftliche Sammlungen, schließlich einen Marmorsaal, gefügt aus den verschiedenen Marmorarten des Gebirges. Was sich seinen Augen bietet ist harmonisch-sinnvolle Form in hoher Vollendung. Auch die Menschen, denen er dort begegnet, haben das Leben durch Mäßigung und Entsagung in Form gebracht und gemeistert – ein Programm, das auch uns jetzt in der Fastenzeit Anregung sein kann.

Stifter, der Meister der Naturbeschreibung, verwendet seine ganze Kunst auf die Schilderung dieser Schätze; mit inbrünstiger Genauigkeit hingegeben an jede Einzelheit einer andächtig gepflegten und geschauten Natur, meint er doch in Wahrheit das Überirdische. Aus dem Staunen vor den Geheimnissen dieser Welt leitet er hin zur Ehrfurcht vor dem Schöpfer alles Lebens. Seine Prosadichtung zeigt den Grundriß einer Weltordnung auf, in der wir überall „den Finger Gottes“ erkennen können und in der das sittliche Gesetz das ewige Fundament bildet. Was für den Dichter wesentlich ist, das ist die innere Demut vor aller Schöpfung, in der das göttliche Gesetz auch noch das Kleinste durchwaltet. Auch für das Seelenleben fordert er darum die gleiche Hingabe an das „sanfte Gesetz“.

Stifters Roman enthält manche Reminiszenz an seine Gymnasialzeit im Benediktiner-Stift Kremsmünster mit seiner berühmten Sternwarte (in dem seiner Heimat benachbarten Oberösterreich) . Dieser in den Jahren 1748 bis 1758 errichtete sog. Mathematische Turm gilt als „das erste Hochhaus Europas“. Als weltliches Pendant zu den Kirchtürmen soll er auf seine Weise dem Schöpfer huldigen. In seiner Anlage ist er das exakte sinnenhafte Gegenstück zur Weltsicht des Dichters. Die verschiedenen Reiche der Natur und die ihnen entsprechenden Wissenschaften sind in hierarchischer Ordnung auf sieben Stockwerken dargestellt. Es folgen einander in aufsteigender Reihenfolge: Geologie und Paläontologie, Mineralogie und Physik, Zoologie und Kulturschaffen. So steigt man über die verschiedenen Ebenen der geschaffenen Dinge zur Sternwarte hinan. Zum Erstaunen des heutigen Betrachters nimmt die Astronomie die obere Etage aber keineswegs ganz ein: Es bleibt Raum für die Königin der Wissenschaften, die durch eine kleine Kapelle vertretene Theologie. So führt uns das Studium der Geschöpfe zur Anbetung des Schöpfers. Auf

der obersten Stufe der Naturbetrachtung finden wir Gott, von dem die geschaffenen Dinge zu uns herniedersteigen.

Der Mathematische Turm von Kremsmünster hat seine biblische Entsprechung in der Vorhalle der Stiftskirche, wo das Mittelfresko den Traum Jakobs (Gen 28, 11-19) zeigt: Er sieht eine zum Himmel aufgerichtete Leiter, worauf Engel auf- und absteigen. Erwachend bekennt er: „Wahrhaftig, der Herr ist an diesem Orte“ (v. 15) – *Vere Dominus est in loco isto*. Weil die gegenwärtige Kirche das Haus Gottes unter den Menschen ist, prangt dieser Satz als Motto auf der Fassade.

Wie der Turm der Sternwarte in einem Spannungsverhältnis zwischen Unten und Oben, zwischen den Geschöpfen und ihrem Urheber, steht, so ist der Kirchenbau gekennzeichnet von der Spannung zwischen der alttestamentlichen Verheißung und ihrer neutestamentlichen Erfüllung: Die Jakobsleiter hat wiederum ein Gegenstück, den Hochaltar als Ort der wahrhaftigen Gegenwart Christi. Über dem glanzvollen als „goldenem Haus“ (*domus aurea* s. Lauretanische Litanei) gestalteten Tabernakel erhebt sich unter einem Baldachin das monumentale (mehr als sechs Meter hohe) Altarbild: Es zeigt Christus in der Verklärung. Er hat sich vom Boden erhoben, sein Antlitz leuchtet wie die Sonne, seine Kleider werden weiß wie Schnee. Moses und Elias drängen sich von rechts an Ihn, eine Vielzahl großer und kleiner Engel steigen um Ihn auf und ab (cfr. Jo 1, 51), während von oben Gott Vater herabblickt. Schwer und erdgebunden nehmen sich darunter die drei Jünger Petrus, Jakobus und Johannes aus.

Zwischen der Vorhalle und dem Altar der Verklärung spannt sich der ganze Bogen der Heilsgeschichte, dargestellt in den Gewölbefresken, beginnend in den Seitenschiffen mit der Erschaffung der Welt und Begebenheiten des Alten Bundes, fortgesetzt im Mittelschiff mit Szenen aus dem Leben Jesu und den Anfängen der Kirche. Die zahlreichen Engel an den Altären lassen immer wieder das Thema des Jakobstraumes anklingen.

„Wahrhaftig, der Herr ist an diesem Orte.“ Gottes Gegenwart und Wirksamkeit in dieser Welt erhellen nicht nur aus der Betrachtung der Natur, sondern mehr noch aus der Betrachtung der Geschichte, vor allem der Heilsgeschichte. Gott ist das Ziel der ganzen Schöpfung, der leblosen, der belebten und die Sehnsucht des unruhig strebenden Menschenherzens. Weil das Geschöpf von sich aus den Schöpfer aber nicht erreichen kann, ist Er ihm in seiner großen Barmherzigkeit entgegengekommen. In Christus, dem Fleisch gewordenen Wort des Ewigen Vaters, ist der Unendliche zu den Endlichen herabgestiegen. In Ihm findet die gesamte vorchristliche Heilsgeschichte ihren Abschluß. Gottes Bund mit dem jüdischen Volk und die Vielzahl seiner Verheißungen werden in Jesus Christus erfüllt. Dies bezeugen auf dem Berge der Verklärung

Moses und Elias, die Vertreter des Gesetzes und der Propheten. Durch Jesus, den geliebten Sohn des himmlischen Vaters, soll das Verlangen der ganzen Kreatur gestillt werden und, weil in Ihm Gott selbst zu den Menschen spricht, sollen sie Ihm vollen Glauben schenken: *Ipsium audite* – „Diesen sollt ihr hören!“

Diesen Glauben zu vermehren, offenbart der Herr heute seine göttliche Herrlichkeit. Was auf dem Berge der Verklärung geschieht, ist das Wetterleuchten der kommenden Auferstehung. Auf dem Weg zum Tode läßt der Herr für wenige Augenblicke jene Glorie durchbrechen, die erst am Tage des Sieges offenbar werden soll. So wie der Heiland heute auf dem Berg erscheint, so wird Er am Ostertage sein und von da an in alle Ewigkeit.

Ist unser Auge klar genug, daß wir den auserwählten Zeugen Petrus, Jakobus und Johannes glauben? Vermögen wir in Jesus den Herrn der Herrlichkeit, den ungeschaffenen, gleichwesentlichen Sohn des Vaters zu sehen? Das Licht vom Lichte? Vor uns liegt die zweite Fastenwoche. Wird sie genau so sein wie man-che andre Woche des Jahres? Laßt uns doch vielmehr die Augen zum Herrn der Herrlichkeit erheben! Nehmen wir uns hierzu Zeiten der Besinnung. Er hat sei-ne Glorie nämlich nicht im Getriebe des Alltags sichtbar werden lassen, sondern ist mit ganz wenigen auserwählten Begleitern aus dem engern Kreise der Zwölf in die Bergeinsamkeit gezogen. Schaffen auch wir uns jenen Berg der inneren Abgeschlossenheit, der es uns ermöglicht beim Herrn zu verweilen. Er erleuchte besonders in dieser Woche die Augen unsres Herzens, damit wir erfassen, zu welcher Hoffnung wir berufen, zu welcher Höhe wir unterwegs sind!

Und noch ein zweites: Schauen wir heute in unser Herz, in unsre Umgebung, in die Familie ... ! Wo gibt es da noch Koexistenz von Finsternis und Licht? Wo herrscht Unfriede oder Unrecht? Was ist nicht in Ordnung? Was wollen wir in dieser Woche mit Gottes Hilfe ändern? Wir sollen hinauf zum Berge der Verklärung. Wer aber darf den Berg des Herrn besteigen, wer wird an heiliger Stätte ruhen? „Der ohne Makel einhergeht und Gerechtigkeit übet: der Wahrheit spricht in seinem Herzen, der nicht Falschheit übet mit seiner Zunge“ (Ps 14, 2 sq.). Amen.

1 A. Stifter, *Der Nachsommer. Eine Erzählung*, 1. Bd., Pesth 1857



Armes Volk...

von Maestro Aurelio Porfiri

Heute, am Aschermittwoch, habe ich zufällig an einer Beisetzung teilgenommen. Es war die Bestattung meines Friseurs. Dieser Herr, der 87 Jahre alt war, war vielleicht 50 Jahre lang der Friseur in meiner Gegend gewesen; er hatte also mich aufwachsen sehen, aber auch viele andere Menschen. Wenn eine solche Person, eine Bezugsperson in der Nachbarschaft, stirbt, erwartet man natürlich, daß viele Menschen an ihrer Beisetzung teilnehmen. Die Zeremonie fand in der Pfarrkirche statt, einer wunderschönen Kirche hier im Zentrum von Rom. Tatsächlich waren viele Menschen aus dem Volk anwesend – sehet, dieses Wort „Volk“ ist sehr wichtig, und später wird man verstehen, warum.

Ich persönlich war sehr beeindruckt davon, daß die Menschen, die an diesem Totendienst teilnahmen, völlig unfähig waren, wirklich zu verstehen, was während der Messe geschah. Es gab eine enorme Unkenntnis der Liturgie: Die Leute saßen, wenn sie stehen sollten, oder standen, wenn sie sitzen sollten. Während der Lesungen und des Evangeliums gab es Personen, die auf ihr Mobilfunkgerät schauten oder schwätzten. Es war wirklich so, als hätten diese nach wer weiß wie vielen Jahren wieder an einer Liturgie teilgenommen. Und vielleicht war es auch genau so: Es war Volk, das nur zu Bestattungen und Hochzeiten in die Kirche ging. Ich glaube nicht, daß sie über diese Sakramente hinaus irgendeinen Bezug zum liturgischen Leben der Kirche hatten.

Es waren allesamt Leute aus dem einfachen Volke, jene, die einst das blühendste Reservoir der Teilnehmer an den Sakramenten bildeten. Es handelt sich um Leute, die mit der neuen Messe aufgewachsen sind, jener neuen Messe, von der man uns gesagt hatte, sie sei für das Volk gemacht – für die Leute, von denen ich euch gesagt habe, daß ihr euch an sie erinnern sollt. Und doch scheint dieses Volk diese Geste der Kirche nicht verstanden zu haben. Ich glaube tatsächlich, daß es unter dem Vorwand der Volkstümlichkeit auch eine Manipulation der Liturgie selbst gegeben hat. Ich sage schon seit geraumer Zeit, daß die für die Liturgie Verantwortlichen – zumindest einige von ihnen – das Volk nicht wirklich verstehen, wie es ist. Sie dachten, wenn sie Änderungen am Ritus vornehmen würden, würde das Volk alles singen, alles lesen, alle Lesungen und Predigten verstehen. Aber das ist nicht der Fall.

Das Volk, das auch wichtige Werte hat und zu dem ich gehöre – ich bin ein Kind des Volkes, daher spreche ich nicht von etwas anderm als dem, was mich geprägt hat –, das Volk, sagte ich, hat seine eigene Art, mit dem Leben und auch mit der Religion umzugehen. Ich glaube, daß die Kirche dies einst sehr gut verstanden hatte, als sie dafür sorgte, daß die Liturgie objektiv war und vor Schönheit strahlte. Diese Schönheit wurde von allen genossen: vom Volk ebenso wie von den höhern und wohlhabenderen Schichten. Die Kirche sorgte dafür, daß das Volk auch seine besonderen Momente hatte, wie zum Beispiel in der Frömmigkeit – Frömmigkeitsformen, die heute fast ganz beiseite geschoben wurden. Und doch waren dies wichtige Momente, in denen sich diese besondere Volksnatur angemessen ausdrücken konnte. Stattdessen dachte man, daß das Volk viel eher bereit wäre, mit Begeisterung teilzunehmen, wenn man den Ritus dem wahrgenommenen Niveau des Volkes anpaßte. Aber in Wirklichkeit ist das nicht der Fall. Denn man muß auch verstehen, daß diejenigen, welche die Liturgiereform wahrscheinlich vorangetrieben haben, vielleicht selbst aus dem Volke stammten, aber sicherlich die Erwartungen, den Charakter und auch die Grenzen des Volkes vergessen haben. Man darf

nicht verschweigen, daß Menschen, die sich nicht für eine besondere intellektuelle Bildung entscheiden, sicherlich wichtige, sogar tiefgreifende Werte haben; aber man kann von ihnen nicht verlangen, was sie nicht verstehen, nicht verstehen können oder nicht verstehen wollen.

Ich glaube, die Pädagogik der Kirche bestand darin, diesen Menschen in gewisser Weise entgegenzukommen, aber dennoch die Schönheit, Objektivität und Bedeutung des liturgischen Ritus um seiner selbst willen zu bewahren und nicht, um einer bestimmten sozialen Gruppe zu gefallen. Ich halte diese Überlegung für sehr wichtig. Sie ist wichtig, weil der Sinn der Liturgie nicht nur aus ästhetischer Sicht verunstaltet wurde, sondern weil man zutiefst mißverstanden hat, was das Volk wirklich ist.

Das Volk hat seine eigene Einfachheit, die auch etwas Schönes ist. Wenn wir jedoch darüber nachdenken, wenn wir Leute aus dem einfachen Volk zum Beispiel in ein Museum einladen, würden wir sicherlich nicht die Gemälde durch weniger komplexe Werke ersetzen, um diesen Personen einen Gefallen zu tun. Was man hingegen tun kann – wie es auch die Kirche getan hat –, ist, die Messe zu erklären, aber in ihrer Ganzheit und Schönheit.

Im Grunde genommen, war es auch das, was die ursprüngliche Liturgiereform wollte: die Leute der Messe näherbringen. Es ist wichtig, das Volk der Messe näherzubringen, und nicht zu versuchen, die Schönheit der Messe auf unser Niveau zu senken. Denn das wäre ein großer Verlust, nicht nur für den Ritus an sich – wie wir in vielen unserer Kirchen sehen können –, sondern vor allem für uns selbst.

<https://www.marcotosatti.com/2026/02/19/la-messa-il-rito-nuovo-e-le-speranze-tradite-povero-popolo-aurelio-porfiri/>



»Dummheit ist Sünde«

Thomas von Aquin im Interview
mit Hans Conrad Zander

